

sind alle Hoffnungen geplatzt, die Karotte weg, und der Esel, der heisst Canepa.

«Dieses Mal wird es klappen», sagt der Präsident, der früher Wirtschaftsprüfer bei Ernst & Young war, wo er eine steile Laufbahn hinlegte, bis er sich von Kopf bis Fuss dem FCZ verschrieb, Loyalität ist in seiner Werteskala ganz oben, und dann kommt lange nichts. «Ich bin zu 99 Prozent sicher, dass wir es schaffen werden.»

Es ist Samstag, ein paar Wochen sind seit dem Fan-Talk vergangen, der FCZ steht vor wichtigen Spielen. Am Nachmittag kommen die Young Boys, Mitte Woche kommt Leverkusen. Canepa ist angespannt. Er leidet, wenn sein Team verliert, einmal hat er sich einen Zahn ausgebissen, weil er zu fest auf seine Pfeife biss. Wie oft vor den Spielen versucht er sich auch jetzt bei einem Spaziergang mit seinem Hund Kooki abzulenken. Meist hört er dazu ein Hörbuch, keine Romane, lieber Biografien und viel über Politik. «Den Trömp», sagt Canepa, den erachte er «für einen Wirtskopf», einen Angstmacher, so wie damals die EWR-Gegner, von denen er ungefähr so viel hält wie von einer Niederlage gegen die Grasshoppers. Dass die Schweiz nicht dem EWR beigetreten sei, halte er für eine Tragödie, sagt er und holt eine Tabakdose aus seiner Umhängetasche. Canepa raucht Pfeife, seit er 20 Jahre alt war, auf Wunsch seiner Frau, weil sie fand, Männer mit Pfeife hätten mehr Stil. Schiedsrichter ausgenommen.

Wer verstehen will, woher seine Beziehung zu diesem Klub stammt, die man sich vorstellen muss, wie die unverhandelbare Liebe zu einem Kind, der muss mit Canepas Freunden reden. Bernhard Stricker zum Beispiel, mit dem Canepa in die Sekundarschule ging. «Wir hatten ähnliche biografische Voraussetzungen, der Cillo und ich», sagt Stricker. «Während die meisten Schüler aus Bilderbuchfamilien stammten, hatten wir abwesende Väter. Mit Fussball füllten wir aus, was uns fehlte.»

Canepa hat schon als Kind Fussballstadien mit Hölzchen gebaut. Er hat, so erzählt es Stricker, imaginäre Spielberichte geschrieben, in denen der FCZ meist bis zur 80. Minute null zu drei hinten lag, bis Fritz Künzli viermal traf.

Er war das einzige Kind mit italienischem Namen in der Klasse in Rüti im Zürcher Oberland, der lieber Hans-Peter geheissen hätte, wie sein Bruder, als Ancillo. «Er hat sich deshalb vielleicht mehr Mühe gegeben. War ehrgeizig und wollte nach oben.» Fussball, das war seine Leidenschaft, sagt Stricker. Und der FCZ war seine Heimat, schon als Bub. Umso naheliegender ist Canepas Wunsch nach einem Stadion. Nach eigenen vier Wänden. Der kleine Cillo will endlich ankommen.

#### Der Rücktritt liegt in der Luft

Christoph Sigrist erzählt von Facetten dieses Ancillo Canepa, die man in der Öffentlichkeit weniger kennt. Sigrist ist Pfarrer des Grossmünsters, Gründer des FC Religionen, bei dem Imame und Rabbiner mitkicken. Sigrist's Kirche ist offen für alle, doch sein Fussballherz schlägt für den FCZ allein, das schweisst ihn mit Canepa zusammen.

«Ich kenne Canepa nicht als Präsidenten. Nicht als Millionär oder Geschäftsmann. Ich bin Kirche», sagt Sigrist, «ich will nichts von ihm.» Die beiden treffen sich regelmässig und laden sich gegenseitig in ihre Häuser ein, das Grossmünster und den Letzigrund. Der Fussball und die Kirche, «da gibt es viele Verknüpfungen», sagt Sigrist. Es seien zivilgesellschaftliche Institutionen, die das Zusammenleben in einer Stadt prägen und Ebenen bei Menschen berühren, die über den Alltag hinausgehen. Wo sonst leide man so öffentlich? Nur in der Kirche und im Stadion.

«Es geht aber auch um Jugendarbeit, um Gewalt und Radikalisierung. Es finden komplexe gesellschaftliche Prozesse statt im Sport wie in der Kirche», sagt Sigrist, darüber würden sie sich unterhalten. Canepa sei ein Suchender und tief betroffen, wenn ein paar Hooligans wieder mal Angst und Schrecken verbreiten.

Schon seit einer halben Stunde läuft Canepa mit seinem Hund durch den Wald, er hat noch immer den Gang des Stürmers und



Ein ehrgeiziger Schüler. Canepa in der Sekundarschule Rüti, mittlere Reihe, Vierter von links.

#### Stimmen zum Stadion



«Die Gewalt, die von Hooligans heute ausgeht, ist unvergleichlich.» Claudio Sulser, Anwalt, früherer Stürmer bei GC.



«Sollte das Stadion nicht kommen, sehe ich für den Profifussball von GC schwarz.» Stephan Anliker, GC-Präsident.



«Der Fussball und die Kirche haben viele Verknüpfungen.» Christoph Sigrist, Pfarrer des Grossmünsters.

Wuslers, der er beim FC Rüti war: sichere Trippele Schritte. Mehr als 30 Millionen Franken soll er seit seinem Antritt als Präsident eingeschossen haben, «ist ja sonst niemand da», sagt er und wirft Kooki ein Stöckchen zu. Dazu der wöchentliche Ärger mit Journalisten und Spielerberatern, die ihn über den Tisch ziehen wollen. Ganz zu schweigen von all dem sportlichen Leid, den Niederlagen, dem Verletztepspech und den Fehlentscheiden der Schiedsrichter. Lohnt sich das? Wäre das Leben nicht schöner ohne den FCZ?

Canepa bleibt stehen. Eine Waldlichtung. Man sieht die Autobahn durch die Bäume. Er wisse nicht, was passiere, wenn das Stadion abgelehnt werde. Er spricht von «erheblichen Konsequenzen». Er will nicht drohen, weil es in der Abstimmung nicht um ihn gehen soll, aber die Zukunft beider Klubs stehe auf dem Spiel. Er nimmt das Wort Rücktritt nicht in den Mund, aber es liegt in der Luft.

Einer wie er würde nicht überstürzt gehen, aber schrittweise vielleicht, weil der Funke, den es für sein Amt braucht, erloschen wäre.

Etwas deutlicher wird Canepas Kollege, Stephan Anliker, Präsident der Grasshoppers. Während sich der FCZ als Fluchtpunkt verschiedener urbaner Milieus einen Platz in dieser Stadt erspielt hat, sind die nobleren Grasshoppers in der Bedeutungslosigkeit verschwunden. Einst war GC im Fussball eine angesehene Adresse. Das Weiss im Wappen war immer weisser als beim FCZ, dem seit je etwas Abgerocktes anhaftet, während GC nach einer sportlich erfolgreichen Zeit in den neunziger Jahren mit dem Abriss des Heimstadions 2008 und «mit jedem Wechsel im Präsidium ein Stück seiner Identität verlor», sagt Anliker. Sollte das neue Stadion nicht kommen, dann sehe er schwarz. Er spricht von einem «Abbruch der Übung» und meint damit, dass es in Zukunft keinen GC-Profifussball mehr geben könnte.

Canepas und Anlikers Gegner, zumindest ein Teil davon, treffen sich an einem Freitagabend in Zürich Höngg im Gemeindefeilsaal, Chips und lauwarmer Weisswein stehen bereit. Yves Diacon, der Projektleiter des neuen Stadionprojektes «Ensemble», hält eine Präsentation, zeigt Tabellen, Grafiken und Studien über den Schattenwurf. Es ist ein Wort, das in Zürich alles zum Erliegen bringen kann. Denn zum Stadion würden zwei 137 Meter hohe Wohntürme dazugestellt, bezahlt vom Immobilienfonds der Credit Suisse, der man den Boden zu günstigen Bedingungen zur Verfügung stellen würde.

An den Türmen, nicht am Stadion allein streiten sich die Gemüter: Den einen sind sie zu teuer, den anderen bieten sie zu wenig billigen Wohnraum, einigen Hönggern sind sie schlicht zu hoch. Weil die Türme ihren Panoramablick auf die Alpen beeinträchtigen würden, kämpfen sie gegen Canepas Vision und warnen vor einer «Manhattanisierung» von Zürich West: Was auf dem Hardturm geplant sei, stehe auf ihrer Website, sei ein Vorbote kommender Entwicklungen. «Bald sieht man von Höngg aus statt Alpen, Altstadt und See nur noch schwarze Fassaden.»

Die Höngger sind nicht die Einzigen, die sich gegen Canepas Stadionpläne wehren. Es gibt Kritik gegen die CS, deren Logo wohl das neue Stadion zieren würde, und Protest gegen den Freiraum, der auf der Hardturm-Brache verschwände. Nichtfussballer fragen sich, warum es überhaupt ein zusätzliches Stadion braucht, und Nostalgiker würden sowieso alles am liebsten belassen, wie es immer war.

Dazu kommen ein paar hartgesottene FCZ-Fans, die sich eher ein Bein abhacken würden, als eine neue Spielstätte zu unterstützen, die sich auf der anderen Seite der Geleise befindet, wo der Erzfeind GC früher spielte.

Und dann gibt es die Sozialdemokraten um Jacqueline Badran, die im Stil eines Abwehrchefs am lautesten schreit, eine Milliardenabzocke wittert und deshalb eine Volksinitiative für ein von der Stadt finanziertes Stadion ohne Türme lanciert.

Es ist ein heilloses Durcheinander, der gemeine Wähler hat den Überblick längst verloren. Anders als in Basel oder Bern bringt der Fussball die Menschen in Zürich eben nicht zusammen, sondern lässt die Stadt in einzelnen Milieus zerfallen.

#### Die Fans stehen im Weg

Canepa und Anliker müssen sich den Vorwurf gefallen lassen, dass sie es nicht geschafft haben, die Milieus zu vereinen und Allianzen zu bilden. Das hat vielleicht damit zu tun, dass sich GC gar nicht mehr als Stadtklub sieht und seit Jahren in der Agglomeration trainiert. Und Canepa sei zu wenig vernetzt, sagen viele, und zu unangepasst. Er hat unter den Mächtigen Zürichs wenig Freunde. Hat es deshalb mit den Stadten nie geklappt?

Man kann sich natürlich darüber beschweren, dass Zürich keine Fussballstadt sei, aber man kann sich als Canepa oder Anliker auch fragen: Haben wir genug dafür getan? Es liegt nicht zuletzt an den Fans, dass der Fussball

einen schweren Stand hat in dieser Stadt. Claudio Sulser, heute Anwalt, in den achtziger Jahren Stürmer von GC, einer Zeit, in dem es dem Klub deutlich besser ging, erinnert sich, dass auch zu seiner Zeit eine «grosse Rivalität» zwischen den Fans beider Zürcher Klubs herrschte, «die Derbys waren besondere Spiele», aber die Gewalt, die von den Hooligans heute ausgeht, sei unvergleichlich.

Das Hooligan-Problem, mit dem sich Canepa seit Jahren herumschlägt, ist einer der Hauptgründe, warum viele Bewohner Zürichs Bedenken haben, für ein neues Stadion zu stimmen. «Warum soll man diesen Idioten eine Spielstätte erwirken?», hört man in den Diskussionen häufig. Es ist ein kleiner Prozentsatz von Chaoten, denen es nicht um den Fussball geht und die nicht wissen, wohin mit ihrem Testosteron und mit sich, die das öffentliche Bild der Fans prägen und die Canepas Träume nach einem echten Fussballstadion endgültig besiegeln könnten.

Das schlechte Image der Fans ist Ancillo Canepas ganz persönliche Tragödie. Denn er hat ihnen vieles zu verdanken. Sie haben seinen Klub auch im Jahr des Abstiegs unterstützt und waren da für ihn, in der Provinz und im Nieselregen. Jetzt stehen sie ihm im Weg.

Er habe alles unternommen, was möglich sei, um gegen Hooligans vorzugehen, habe auf sie eingeredet, habe sie angezeigt, sagt Canepa im letzten Gespräch in seinem Büro, in dem die FCZ-Uhr im Regal stehengeblieben ist, 5 Uhr, ewiger Nachmittag. Und doch fällt die Verantwortung auf ihn zurück, wenn verummte Jugendliche sich auf Bahnhöfen auf die Köpfe geben. «Bin ich für diese paar wenigen Idioten zuständig, nur weil sie das Leibchen unseres Klubs tragen? Und wo sind die Eltern?», fragt er unwirsch.

Sollte er die Abstimmung verlieren Ende November, dieses Spiel seines Lebens, dann hat das weder mit ein paar Hönggern zu tun, die um ihre Aussicht bangen, noch mit denen, die gegen die Hochfinanz wettern, sondern mit den Fans, seinen eigenen Männern.

Das ist im Fussball bei Niederlagen ganz ähnlich.

ANZEIGE



Wir wollen, dass die Schweiz ihr humanitäres Engagement glaubwürdig wahrnehmen kann.

Allianz der Zivilgesellschaft/Schutzfaktor M  
Mehr auf: [sbi-nein.ch](http://sbi-nein.ch)

CARITAS

Schweiz  
Suisse  
Svizzera  
Svizra